

Christina Meyn · Gerd Peter (Hrsg.)

Arbeitssituations- analyse

Bd. 1: Zur phänomenologischen
Grundlegung einer interdisziplinären
Arbeitsforschung

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSENEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTADT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT



VS VERLAG

Christina Meyn · Gerd Peter (Hrsg.)

Arbeitssituationsanalyse

Christina Meyn · Gerd Peter (Hrsg.)

Arbeitssituations- analyse

Bd. 1: Zur phänomenologischen
Grundlegung einer interdisziplinären
Arbeitsforschung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Katrin Emmerich | Marianne Schultheis

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Daniela Schikorra

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17252-1

Inhalt

	Warum wieder Arbeitssituationsanalyse? Einführung in ihre Aktualität.....	9
1.	Allgemeine Grundlagen.....	25
1.1	Arbeit und Subjektivität (HEGEL) Auszug aus: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, § 196-198; § 244	27
1.2	Arbeitsteilung, Produktivität und das wirkliche Leben (MARX) Auszug aus: Karl Marx, Die deutsche Ideologie, Berlin: Dietz Verlag 1969 und 1972. MEW 3, Seiten: 20-22; 25-26;27; 32-33; 34-35 MEW 23, Seiten 184-186; 187; 188	29
1.3	Die natürliche Einstellung zur Welt (HUSSERL) Auszug aus: Edmund Husserl, Ideen, Husserliana Bd. III, Haag: Martinus Nijhoff 1950, Seiten: 57- 69	42
1.4	Das Mitsein und das Wir (SARTRE) Auszug aus: Jean Paul Sartre, Das Sein und das Nichts, Hamburg: Rowohlt 1962, Seiten: 527-548	51
1.5	Die Leiblichkeit (MERLEAU - PONTY) Auszug aus: Maurice Merleau- Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: Walter de Gruyter 1966, Seiten: 123- 127	66
1.6	Einbettende Situationen und aufspaltende Konstellationen (SCHMITZ) Auszug aus: Hermann Schmitz, Situationen und Konstellationen, Freiburg/München: Verlag Karl Alber 2005, Seiten: 21-28; 46-49	71
1.7	Die exzentrische Positionalität des Menschen (PLESSNER) Auszug aus: Helmut Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin: Walter de Gruyter 1975, Seiten: 288-308	80
1.8	Situationen und Wissensvorrat (SCHÜTZ) Auszug aus: Alfred Schütz, Thomas Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH 2003, Seiten: 149-172; 342- 348	97

2.	Arbeitssoziologische Konzepte	119
2.1	Zur Struktur der sozialen Situation (BAHRDT) Auszug aus: Hans Paul Bahrtd, Industriebürokratie, Stuttgart: Enke 1958, Seiten: 5-10	121
2.2	Elemente der Situation (THOMAS) Auszug aus: Konrad Thomas, Analyse der Arbeit, Stuttgart: Enke 1969, Seiten: 55-74	126
2.3	Leistungen und Kritik des phänomenologischen Ansatzes (PÖHLER) Auszug aus: Willi Pöhler, Information und Verwaltung, Stuttgart: Enke 1969, Seiten: 28-31; 54-58	147
2.4	Aktionsfeld Situation (LÖFFLER) Auszug aus: Reiner Löffler, Die Definition von Arbeitssituationen, Göttingen/Augsburg: Cromm 1991, Seiten: 156-168	157
2.5	Subjektive und objektive Arbeitssituation – eine Bilanz (v. FERBER) Auszug aus: C. v. Ferber, Subjektive und objektive Arbeitssituation – wo stehen wir in der phänomenologischen Analyse heute? In: Gerd Peter (Hrsg.): Arbeitsforschung? Methodologische und theoretischer Reflexion und Konstruktion, Dortmund: Montania 1991, Seiten: 9-29	169
2.6	Situative Analysen zur Arbeitsgestaltung (PÖHLER) Auszug aus: Willi Pöhler, Die Bedeutung situativer Analysen für die Arbeits- und Organisationsgestaltung, in: ARBEIT 1/1992, Seiten 45 - 63	188
2.7	Situation – Institution - System - Zusammenhang (PETER) Auszug aus: Gerd Peter, Situation-Institution-System als Grundkategorien einer Arbeitsanalyse, in: ARBEIT 1/1992, Seite 64-79	207
3.	Beschreibung und Analyse von Arbeitssituationen	221
3.1	Rationalisierung und Arbeitsleid (WEIL) Auszug aus: Simone Weil, Fabrikstagebuch und andere Schriften zum Industriesystem, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, Seiten: 60-62; 230-242	223

3.2	Die Arbeitssituation des Umwalzers (BAHRDT) Auszug aus: Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrtdt u.a., Technik und Industriearbeit, Tübingen: J.C.B. Mohr 1957, Seiten: 96-100; 103-106; 107-111.....	235
3.3	Die Arbeitssituation der Locherin (BAHRDT) Auszug aus: Hans Paul Bahrtdt, Industriebürokratie, Stuttgart: Enke 1958, Seiten: 84-91.....	247
3.4	Die betriebliche Situation der Industriemeister (WELTZ) Auszug aus: Friedrich Weltz, Vorgesetzte zwischen Management und Arbeitern, Stuttgart: Enke 1964, Seiten 33-35; 69-75	254
3.5	Typisierungen und Aushandeln einer Situation (BAHRDT) Auszug aus: Hans Paul Bahrtdt, Schlüsselbegriffe der Soziologie, München: Beck 1990, Seiten: 74-76.....	263
3.6	Das typische Betriebsratshandeln (BÜRGER) Auszug aus: Michael Bürger, Zur Alltagstypik von Betriebsratshandeln, Münster: LIT 1996, Seiten: 18-21; 72-78; 94-97	267
3.7	Leitprinzipien Humaner Arbeit (LÖFFLER/SOFSKY) Auszug aus: Reiner Löffler, Wolfgang Sofsky, Macht, Arbeit und Humanität. Zur Pathologie organisierter Arbeitssituationen, Göttingen/Augsburg: Cromm 1986, Seiten: 533-537	280
3.8	Das Autofahren (LÖFFLER) Auszug aus: Reiner Löffler, Die Definition von Arbeitssituationen, Göttingen/Augsburg: Cromm 1991, Seiten: 212-222	285
4.	Texte aus ergänzenden Perspektiven	295
4.1	Formale Organisation und Situation (LUHMANN) Auszug aus: Niklas Luhmann, Eigenrecht der Situation, in: Funktionen und Folgen formaler Organisation, Berlin: Duncker & Humblot 1999, Seiten: 295-303	297
4.2	Verweisungszusammenhang von Situationen (MARKOWITZ) Auszug aus: Jürgen Markowitz, Die soziale Situation. Entwurf eines Modells zur Analyse des Verhältnisses zwischen personalen Systemen und ihrer Umwelt, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, Seiten 59-79	305

4.3	Grundzüge eines Konzepts „Arbeiterperspektive“ (SCHUMANN) Auszug aus: Michael Schumann u.a., Rationalisierung, Krise, Arbeiter. Eine empirische Untersuchung der Industrialisierung auf der Werft, Frankfurt/M.: EVA 1982, Seiten: 25-29.....	319
4.4	Subjektivierendes Handeln (BÖHLE) Auszug aus: Fritz Böhle, Brigitte Milkau, Vom Handrad zum Bildschirm. Eine Untersuchung zur sinnlichen Erfahrung im Arbeitsprozeß, Frankfurt/M.: Campus 1988, Seiten: 25-42	328
5.	Zusammenfassende Bewertungen.....	343
5.1	Sachkenntnis und Sozialethik (BAHRDT) Auszug aus: Hans Paul Bahrtd, Vorwort zu: Reiner Löffler, Wolfgang Sofsky, Macht, Arbeit und Humanität. Zur Pathologie organisierter Arbeitssituationen, Göttingen, Augsburg: Cromm 1986 (3 Seiten).....	345
5.2	Die tiefen Spuren von Popitz/Bahrtd (SCHUMANN) Auszug aus: Michael Schumann, Industriesoziologische Arbeitsanalysen: Die tiefen Spuren von Popitz/Bahrtd (Beitrag zum Soziologentag 2002) (SOFI, 8 Seiten).....	348

Gerd Peter, Christina Meyn

Warum wieder Arbeitssituationsanalyse? Einführung in ihre Aktualität

Zur Neubestimmung der Arbeitsanalyse

Leben ist Reproduktion, die lebendigen Menschen reproduzieren sich durch gesellschaftliche Arbeit (und geschlechtliche Fortpflanzung), ohne Arbeit deshalb kein Leben und keine Gesellschaft. Die Positionen im arbeitsteiligen Prozess gesellschaftlicher Reproduktion sind und bleiben zentral für Menschenwürde, Bürgerrechte und gesellschaftliche Teilhabe.

Die arbeitswissenschaftlich vorherrschende Betrachtung ist traditionell die von Arbeit als Erwerbs-/Lohnarbeit in der Produktion, später kommen Industrieverwaltung und Büroarbeit hinzu. Diese Ausdifferenzierung setzt sich fort mit Dienstleistungen, Frauenerwerbsarbeit, schließlich im Rahmen der Debatte eines erweiterten Arbeitsbegriffs auch Hausarbeit und Eigenarbeit, inzwischen herrscht im arbeitswissenschaftlichen Gegenstandsbezug eine ähnliche „Unübersichtlichkeit“, wie sie vor Jahren Habermas für die gesellschaftliche Entwicklung konstatiert hatte (Habermas 1985). Ein kumulativer Erkenntnisfortschritt interdisziplinärer Arbeitsforschung ist auf diesem Wege nicht weiter möglich.

Arbeit, und zwar das „Ganze der Arbeit“ (Biesecker 2000), sollte deshalb neu bestimmt werden, zunächst verstanden als „gesamtgesellschaftlicher Leistungszusammenhang“ (Kambartel 1993) der Reproduktion, woraus sich spezifische Rechte und Pflichten, Einkommen sowie Entwicklungschancen für die Mitglieder einer Gesellschaft ergeben. Von einem Ende der Arbeitsgesellschaft ist nämlich keine Rede mehr, wohl aber von einem Epochenbruch und der Notwendigkeit einer umfassenden Neugestaltung der gesellschaftlichen Arbeit.

Dies leitet über zu einem zweiten Gesichtspunkt: Der Prozess der wissenschaftssystematischen „Zurichtung“ des Subjektes auf die Erfordernisse industrialisierter Arbeitsprozesse ist seit Taylor, Ford und Mayo nichts Neues. Neu ist die gegenwärtige Form der Subjektivierung als Prozess von Individualisierung und Flexibilisierung von Erwerbsarbeit, verbunden mit neuen (indirekten) Herr-

schafts- bzw. Steuerungsformen über Prozesse der Vermarktlichung. Dies verändert weitgehend die bisherigen Formen der „industriellen Beziehungen“: Durch Institutionenabbau und Ökonomisierung wird die Orientierung an Kollektivverträgen und politischer Rahmensetzung zurückgedrängt. Hinzu kommen komplementär die neuartigen Arbeitsformen flexibler, individualisierter, wie auch prekärer Arbeit und die neue „Selbstständigkeit“ (u.a. Sauer 2005).

Die arbeitsbezogenen Wissenschaften müssen also zukünftig nicht nur das Ganze der Arbeit berücksichtigen, sondern auch diesem Prozess der Subjektivierung Rechnung tragen, ohne dabei ihre entwickelten und in Teilbereichen bewährten Standards der Arbeitsanalyse, -bewertung und -gestaltung aufzugeben. Dies bedarf erheblicher interdisziplinärer Anstrengungen theoretischer und methodologischer Art.

Die erreichten arbeitswissenschaftlichen Standards der Orientierung an der Arbeitsaufgabe (Hacker), der Arbeitstätigkeit und der Qualifikation mit ihren Möglichkeiten der dynamisch-differentiellen Arbeitsgestaltung (vgl. Ulich 2005) werden im Verlaufe der Subjektivierungsprozesse in der Arbeitsforschung zunehmend ersetzt durch ausschließliche Orientierung am einzelnen Arbeitsindividuum und an personen- und gesundheitsbezogenen Fragen. Es treten entsprechende Methoden des Trainings, der Weiterbildung und der Prävention in den Vordergrund. Dabei werden das Tätigkeitsspektrum, die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsverhältnisse und die Arbeitsgestaltung außer Acht gelassen.

Die Schwächung der Institutionen der Arbeit über Entgrenzung und Vermarktlichung bisher institutionalisierter Prozesse bringt jetzt auch eine Schwächung der Arbeitswissenschaft(en) mit sich und ist auch eine Herausforderung für die Gewerkschaften. Ihre Versuche allein der Rückbesinnung auf scheinbar alte Stärken der methodischen Unterweisung (REFA, RKW, GfA, MTM), also der Reinstitutionalisierung nach altem Muster, dürften jedoch methodisch in die Sackgasse führen, da deren Verallgemeinerungsgrad schwindet. Vielmehr müssen neuartige interdisziplinäre Bündnisse z.B. zwischen Arbeitsforschung und Arbeitspolitik angestoßen werden, um die Gesamtheit der reproduktiven Arbeit weiterhin nach vergleichbaren Vorgaben untersuchen und gestalten zu können.

Es wird von uns deshalb vorgeschlagen, Gegenstand und Hauptaspekt der Arbeitsforschung interdisziplinär zwischen den arbeits- und gesundheitsbezogenen Wissenschaften neu zu bestimmen. Gemeinsamer übergreifender Gegenstand zukünftiger Arbeitsforschung sollten die „typischen Arbeitssituationen“ sein. Arbeitssituationen sind gleichermaßen subjektive wie objektive Gegebenheiten der Arbeitshandlung, die sich in Bedeutung und Funktion (Sinn) über das Thema der Arbeitshandlung, z.B. die Arbeitsaufgabe, erschließen lassen.

Typische Arbeitssituationen bzw. die Kette typischer Arbeitssituationen lassen sich für alle Arbeitsformen über Beobachtung oder Befragung qualitativ leicht bestimmen, auch für solche, in denen die eigentliche Arbeitsaufgabe nicht von vornherein klar ist. Hieran können sowohl die klassischen Belastungs-/Beanspruchungsforschungen, als auch die Arbeits- und Tätigkeitspsychologie sowie die Arbeitssoziologie, mit ihren Orientierungen an Faktoren und Konstellationen, gut anschließen. Typische Arbeitssituationen bilden gleichzeitig auch den Bezug zur Gesundheitsforschung (Prävention im Setting; Gesundheitszirkel) als auch zur Industriosozologie (Grenzkonflikte der Arbeit) (vgl. Georg/Peter 2007).

Frühe arbeitssoziologische Studien von Popitz/ Bahrdt („Technik und Industriearbeit“) oder zu „Information und Verwaltung“ (Pöhler 1969) haben bereits mit einem phänomenologischen Situationsansatz gearbeitet und industriosozologische Untersuchungen haben spezifische Weiterentwicklungen versucht (Thomas, Schumann, Böhle). Auch die kritische Psychologie (Holzkamp 1985) oder die Tätigkeitspsychologie (Leontjew) haben eine anschlussfähige Nähe hierzu, was jedoch noch genauer herauszuarbeiten ist. Konzepte der dualen Arbeitsanalyse (Arbeitssystem, Arbeitssituation), wie sie von Seiten der Betriebswirtschaftslehre (Staehele) vorgelegt worden sind, waren ein erster Schritt, reichen aufgrund ihrer objektivierenden Grundlegung jedoch nicht aus.

Neben dem „Ganzen der Arbeit“ und Herausarbeitung der darauf bezogenen typischen Arbeitssituationen, tritt als zusätzlicher Aspekt folgerichtig der der Grenzziehung und der damit verbundenen „Grenzkonflikte“ der Arbeit in den Vordergrund. Damit ist das Bewältigungshandeln aufgrund von Grenzdisparitäten in Arbeitssituationen, Arbeitsprozessen und Arbeitsverhältnissen gemeint.

Zur Theorie von Arbeit und Arbeitssituation

Die Anforderungen an eine die Wissenschaftsdisziplinen übergreifende Bestimmung von Arbeitssituation als zentralem Gegenstand der Arbeitsforschung im Zeichen der Flexibilisierung bedarf einer grundlegenden Reflektion über Situationen überhaupt, wie sie vornehmlich phänomenologische und existenzialistische Philosophien geliefert haben. Dies soll im ersten Kapitel dieses Bandes exemplarisch geschehen.

Menschen leben fast ausschließlich in Situationen, die sie selbst konstituieren und die (gegenläufig) von jeweiligen Gegebenheiten in ihrer Alltäglichkeit konstituiert bzw. strukturiert werden. Die Konstitutionsleistung durch die Subjekte ist eine der Intentionalität in diesem Augenblick und beschreibt über den intentionalen Akt ein thematisches Feld. Die Situationsbewältigung ist eine notwendige Tat, die von der Sache her in Freiheit erfolgt. Die Übereinstimmung mit der Sache kenn-

zeichnet wahre Situationen. Dies bedeutet sowohl Übereinstimmung von Aussage und Ding, von Wissen und Realität, als auch mit dem Anderen in der gemeinsamen (dialogischen) Charakterisierung der situativen Gegebenheiten. Wahre Situationen sind durch relative Offenheit gekennzeichnet, als Grundlage freien subjektiven wie kooperativen Handelns. Wahrheit und Freiheit bedingen sich, diese Gegenseitigkeit ermöglicht erst das Gelingen sowohl subjektiver und objektiver, als auch intersubjektiver Übereinstimmung. Daher müssen sie als Grundkategorien der Situationsbewertung angesehen werden. Das Sich- Einlassen auf offene Situationen und ihre Bewältigung durch gestaltendes Handeln in Notwendigkeit (des Handelns, nicht des Geschehens) charakterisiert Freiheit, die in Wahrheit steht. Dies gilt grundlegend für die Charakterisierung von Situationen, dürfen sie noch so restriktiv ausgelegt sein.

Arbeitssituationen sind gleichermaßen subjektive wie objektive Gegebenheiten der Arbeitshandlungen, die sich in Bedeutung und Funktion (Sinn) über die Themen der Arbeitshandlungen, z.B. die konkret gestellten Arbeitsaufgaben erschließen lassen. Arbeitssituationsanalysen an klassischen stationären Arbeitsplätzen, wie sie z.B. H.P. Bahrdt in der Beschreibung des Umwalzers in einem Stahlwerk in Rheinhausen vor fünfzig Jahren in überzeugender Weise vorgelegt hat (vgl. 3.2) , können angesichts zunehmender Flexibilisierung und indirekter Steuerung kaum mehr in dieser klassischen Weise erfolgen. Hier bildet die Herausbildung einer Typik der Arbeitssituationen eine Lösung. D.h. auch scheinbar diffuses Arbeitshandeln erhält über seine beobachtete, rekonstruierte Typisierung eine Ordnung, die ihre weitergehende Beschreibung, Analyse und Bewertung ermöglicht. Typische Arbeitssituationen bzw. die Kette typischer Arbeitssituationen lassen sich für alle Arbeitsformen über Beobachtung oder Befragung qualitativ leicht bestimmen. Sie treten an die Stelle bisheriger Untersuchungen von offensichtlichen Arbeitsaufgaben, Arbeitsaufträgen und deren Erfüllungsbedingungen. Diese können vielmehr hieran in ausgewählter Form spezifisch anschließen, wie auch die sozialepidemiologische Forschung oder die klassischen Belastungs-/Beanspruchungsforschungen mit ihren Orientierungen an Faktoren und objektiven Konstellationen. Zugespitzter formuliert: Die Herausformung typischer Arbeitssituationen ist geradezu Voraussetzung, dass z. B. die an Arbeitsaufgabe und Arbeitsplatz orientierte „klassische“ arbeitswissenschaftliche Untersuchungsmethodik weiterhin greift. Eine Fundierung von arbeitenden Subjekten und ihren Arbeitstätigkeiten in typischen Arbeitssituationen bietet also eine aktuelle Chance zur Neuformulierung einer umfassenden interdisziplinären Arbeitsforschung (u.a. Arbeitsgestaltungsforschung, Qualifikationsforschung, Präventionsforschung) in einem Zukunftsszenario subjektivierter Arbeit (vgl. Georg/Peter 2007). Schließlich erlaubt der Situationsansatz auch

stringent, im Zuge eines Verständnisses von „das Ganze der Arbeit“, diese auch außerhalb der Erwerbsarbeit über einen einheitlichen Zugang zu analysieren.

Bereits Hegel hat die Kategorie der Arbeit in einer bis dahin nicht gekannten Komplexität herausgearbeitet, allerdings an unterschiedlichen Stellen seines Werkes. Man kann sie folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Peter/Wolf 2007; Peter 2009): Die Arbeit des freien Willens ist Produktion (Herausgehen) und Reproduktion (Hineingehen) seiner selbst. Der freie Wille, als eine besondere Weise des Denkens, erhält sich und bildet sich weiter durch Arbeit. Dies tut er als Ich in Form der freien Person in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Person handelt zweckrational und die bürgerliche Gesellschaft ist die Ebene der Vermittlung der vielen Zwecke. Diese Bedürfnisse sind zunächst unersättlich und würden zum Zerfall der Sittlichkeit führen, wenn nicht die Arbeit als Vermittlung hinzu tritt. In der Arbeit vollzieht sich die Vermittlung der subjektiven Bedürfnisse auf die Objektivität der Befriedigung, in Form der Produkte und des Eigentums. Damit wird das System der Bedürfnisse zu einem System der Arbeitsteilung.

Der Kampf um Anerkennung führt schließlich zur Dialektik von Herr und Knecht. Hieran lässt sich die Bedeutung der Arbeit für die Identität des Selbstbewusstseins herausarbeiten. Der Herr hat dem Knecht mit der Arbeit auch ein Moment der Selbständigkeit überlassen. Das Selbstbewusstsein, scheinbar dem Herr als Knecht unterworfen, gewinnt in der wirklichen Arbeit seine Freiheit gegenüber der Objektivität der Natur. Wirkliche Arbeit ist aber nur vom Ich geleistete Arbeit, das wirkliche Selbstbewusstsein erlangt seine Wirklichkeit und damit seine Wahrheit in der Arbeit, wie auch seine Freiheit und seine Ich-Identität. Das ‚Ich bin‘ ist dessen innerster Ausdruck. Das wesentliche Moment der Arbeit ist jedoch nicht Agieren mit den objektiven Dingen, sondern das „Ich handel zusammen mit meinesgleichen“. In dieser wechselseitigen Anerkennung gewinnt das arbeitende Ich seine Freiheit und auf deren Grundlage verlangt der Knecht die Anerkennung seiner Arbeit durch den Herrn. Die Arbeit schafft das Bewusstsein des Rechtes auf Anerkennung als ersten Schritt zur Gerechtigkeit, worin die Arbeit anerkannt ist. Die Arbeit, die geleistet wird, und der damit verbundene Verdienst muss von der Gesellschaft anerkannt werden, um wirkliche Arbeit zu werden (Peter/Peter 2007).

Einführung in diesen Sammelband

In diesem Band können nun die Stationen der Herausbildung eines Begriffs der Arbeit und seiner Einbettung in typische Situationen nur exemplarisch an ausgewählten Stationen nachgezeichnet werden. Der Bogen spannt sich im ersten Hauptkapitel „Allgemeine Grundlagen“ von Hegel über Marx bis Husserl, von Sartre

über Merleau-Ponty, Schmitz bis Plessner und Schütz. Von einer idealistischen Philosophie geht es also zu einer materialistischen der Praxis, der Phänomenologie, dem Existenzialismus bis hin zu der philosophischen Anthropologie. Der Bogen ist weit gespannt, soll somit zeigen, auf welch breitem Fundament man eine Theorie und Methodologie der Arbeitssituationsanalysen aufbauen kann und muss. Nachfolgend seien die ausgewählten Textauszüge in diesem Band kurz bezeichnet.

1. Allgemeine Grundlagen

Georg Wilhelm Friedrich Hegel war neben Immanuel Kant wohl der bedeutendste Philosoph in der Zeit der Aufklärung und des Deutschen Idealismus. Wir haben weiter oben bereits die erhellende Kraft seiner Begriffsdialektik von Arbeit mit ihrer Mensch-Natur, Mensch-Mensch und Knecht-Herr Dialektik kennen gelernt. Im vorliegenden Band kommt ein kurzer Auszug aus der Rechtsphilosophie hinzu (1.1), in dem die praktische Bildung durch Arbeit im Mittelpunkt steht, mit ihren objektivierenden, versachlichenden Wirkungen, die als vermittelnde Kategorie zwischen Produktion und Konsumtion zur allgemeinen Sittlichkeit der Gesellschaft beiträgt.

Karl Marx, ein Schüler Hegels, knüpft hier an, indem er die Hegelsche Reflexion materialistisch wendet. Über die Arbeit tritt nach Marx der Mensch aus der Natur heraus und dieser gegenüber, durch die Arbeitsteilung und den Verkehr bestimmen sich die Beziehungen der Menschen untereinander, die Arbeitsteilung bringt aber auch Entfremdung und Ausbeutung mit sich, bei denen, die nichts haben als ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Unsere Auszüge (1.2), zunächst aus „Die deutsche Ideologie“ (mit Engels, 1844, MEW 3), dann aus dem Hauptwerk „Das Kapital“ (MEW 23), beschreiben diesen Prozess, oder besser: den Bogen vom menschlichen kooperativen, auf Gebrauchswerte hin orientierten Arbeitsvermögen zu der Ware Arbeitskraft, die mit dem Wert die Tauschwerte hervorbringt und die, wie jede andere Ware auch, dem kapitalistischen Verwertungsprozess unterworfen wird, in eindrucksvoller Weise.

Ist bis hierhin die ideelle und materielle Seite von Arbeit umfassend aufgespannt, ist zu fragen, wie die konkrete, praktische Arbeit nicht ihrer Funktion, sondern ihrer Intention nach zu fassen ist. Dies führt hin zu Edmund Husserl. Er war Philosoph und Mathematiker und gilt als Begründer der Phänomenologie, mit deren Hilfe er die Philosophie als strenge Wissenschaft („zu den Sachen selbst“) zu formulieren suchte. Zusammen mit der Existenzphilosophie seines „Schülers/Assistenten“ Martin Heidegger hat die Phänomenologie großen Einfluss vor allem auch auf die französische Philosophie (Sartre, Camus, Merleau-Ponty, Levinas, aber auch

Foucault, Derrida u.a.) genommen. Husserl forderte von der Philosophie, sich vorschneller Weltdeutungen zu enthalten und sich bei der analytischen Betrachtung der Dinge an dem zu orientieren, was dem Bewusstsein unmittelbar (phänomenal) erscheint, in „natürlicher Einstellung“, wie er formuliert. Damit brach er mit dem um 1900 vorherrschenden und noch heute einflussreichen Psychologismus, der die Gesetze der Logik als Ausdruck der psychischen Gegebenheiten sah, die Objektivität prinzipiell unmöglich machten. Hierin liegt auch sein Wert in der Begründung einer sachgerechten Arbeitsanalyse, die die objektiven Gegebenheiten als solche aus subjektiver Perspektive zu analysieren ermöglicht. Zentral ist dafür die Intentionalität des Bewusstseins: Intentionalität ist die Gerichtetheit des Bewusstseins auf einen Gegenstand (Sachverhalt). Es gibt kein reines Subjekt und kein reines Objekt (Noema), sondern beide sind stets verbunden durch den Akt des Bewusstwerdens (Noesis), in dem die Gegenstände konstituiert werden. Alle Akte des Bewusstseins sind sinnstiftend und konstituieren überhaupt erst ihre Gegenstände. Erst durch Ausschaltung aller Setzungen erscheint die Welt in ihren tatsächlichen Strukturen. Dieses Sich-zurück-nehmen nannte Husserl „Epoché“, beziehungsweise „Einklammerung“. Ein bewusstseins-transzendentes „eigentliches An-sich“ der Dinge (wie noch bei Kant) existiert somit nicht. Diese Sichtweise übernahm Husserl von Franz Brentano. Um den wahren Wesensgehalt eines Gegenstandes zu erkennen, müssen wir unsere Einstellung zu ihm ändern. Wir müssen uns jeglichen (Vor-)Urteils ihm gegenüber enthalten. Um sich einem Gegenstand entsprechend zu nähern, muss man von jeglicher Theorie, auch der naturwissenschaftlichen, absehen (Phänomenologische Reduktion). Wahrheit ist dann die volle Übereinstimmung von Gemeintem und Gegebenem. Das Erlebnis der Übereinstimmung ist die Evidenz oder Intuition. Evidenz in diesem Sinne ist kein Gewissheitserlebnis, sondern die unmittelbare Erfahrung. Evidenz im Sinne Husserls ist korrigierbar, wenn sich im Nachhinein zeigt, dass die damalige Erfahrung nicht zutreffend war. Ein Abschnitt aus den „Ideen“ (1.3) präsentiert diesen zentralen Gedankengang Husserls.

Jean-Paul Sartre (1.4) war in den Nachkriegsjahren der tonangebende französische Intellektuelle: Sein „L'Être et le néant“ und der Essay „L'Existentialisme est un humanisme“ von 1946 galten als Hauptwerke der neuen, hauptsächlich von ihm begründeten Philosophie des Existenzialismus, dessen Kernaussage ist, dass der Mensch durch den Zufall seiner Geburt in die Existenz „geworfen“ ist und aktiv und frei selbst versuchen muss, dem Leben, der leiblich-sozialen-geschichtlichen Existenz, einen Sinn zu geben. Der Mensch ist, so Sartre in Gefolge von Husserl und Heidegger, der Statthalter des Nichts, dazu aufgerufen, das aus sich („Für-sich“) zu machen, was er ist und was die Anderen sind. Dabei unterscheidet Sartre zwischen dem asymmetrischen Gewährwerden des Objekt-Wir und der Erfahrung

des Subjekt-Wir. Das erstere ist die Enthüllung einer realen Daseinsdimension und entspricht einer einfachen Anreicherung des ursprünglichen Gewährwerdens des Für-Andere. Die zweite ist eine psychologische Erfahrung, die von einem geschichtlichen Menschen gemacht wird, der in eine bearbeitete Welt und in eine Gesellschaft von bestimmtem ökonomischem Typ eingetaucht ist. Sie enthüllt nichts Besonderes, sie ist ein rein subjektives „Erlebnis“. Das Für-sich ist Nichtung und radikale Verneinung des An-sich. Die Versteinerung des Für-sich durch den Blick des Anderen ist nach Sartre der tiefere Sinn des Mythos von der Medusa. Damit liegt bei Sartre eine andere ursprüngliche Beziehung des Für-sich zum An-sich vor, als gemeinschaftliche Konzepte unterstellen. Zunächst ist das Für-sich Nichtung und radikale Verneinung des An-sich; gleichzeitig ist das Für-sich allein auf Grund der Tatsache der Mitwirkung des Anderen und ohne jeden Widerspruch auch völlig An-sich. Der Andere verleiht bei seinem Auftauchen dem Für-sich ein An-sich-inmitten-der-Welt, ein Akt objektiver Verdinglichung zunächst reiner Subjektivität. Hieraus ergibt sich eine hohe Ambivalenz des Miteinander und die Befreiung in gemeinsamer Aktion.

In Korrektur der bewusstseinsphilosophischen „Einengung“ der Phänomenologie bei Husserl müssen vor allem die für die Arbeitsforschung wichtigen leibphänomenologischen Erweiterungen angesehen werden wie sie von Merleau-Ponty, Schmitz und Plessner vorgenommen wurden.

Maurice Merleau-Ponty (1.5) gehört zu den bedeutendsten Vertretern der französischen Phänomenologie. Er war zuletzt Professor für Philosophie am Collège de France in Paris. Merleau-Ponty führt den Begriff des „Leibes“ in die Phänomenologie ein. Nach intensiver Auseinandersetzung mit Husserl betrachtet Merleau-Ponty die grundlegende Verfasstheit des Subjekts nicht in der Intentionalität seines Bewusstseins, sondern in seiner Leiblichkeit. Der Leib ist die vermittelnde Instanz zwischen Geist und Körper. Die sensorische Wahrnehmung des Leibes bestimmt somit die Verankerung des Ichs im Hier und im Jetzt und somit auch die Ursprungskoordinaten all unseres Handelns. Die dadurch gewonnene „Raumempfindung“ entspricht daher nicht einer „Positionsräumlichkeit“, wie wir sie etwa äußeren Gegenständen beimessen, sondern vielmehr einer „Situationsräumlichkeit“. Die Situationsräumlichkeit setzt sich aus den sensorischen Eindrücken des Leibes sowie der Verfasstheit des Geistes zusammen.

Eine Phänomenologie der Leiblichkeit bringt den Leib als wesentliches Moment und somit Gesundheit und Prävention als Bewältigungshandeln ins Spiel, was zu Kompetenz- und Qualifikationsfragen des Arbeitshandelns hinüberführt.

Hermann Schmitz (1.6) begründete mit seinem zehnbändigen System der Philosophie (1964ff) die Neue Phänomenologie. Diese zielt auch darauf ab, das Feld der alltäglichen und unmittelbaren Erfahrungen zu erfassen. Allerdings weicht Schmitz

in beträchtlicher Weise von der klassischen Phänomenologie ab. Wie Husserl mit dem Psychologismus, so bricht Schmitz mit der Innenwelt insgesamt, die er als Quelle aller „Verfehlungen“ des abendländischen Geistes ansieht. Schmitz will beschreiben, wie die Welt sich zeigt, wenn man die Innenweltperspektive (Seele, Bewusstsein, Gemüt) aufgibt. Theoretischer Kernbegriff der Philosophie von Schmitz ist der Begriff des „Leibes“, in Anlehnung an Merleau-Ponty. Er spricht vom präpersonalen Selbstbewußtsein (besser: Sichbewußthaben), von Einleibung in ganzheitlichen, einbettenden Situationen, aus der sich eine Identität bildet, die der Vereinzelung vorausgeht. Dies ist für die Analyse von Arbeitssituationen und darauf beruhender Arbeitsgestaltung, vor allem auch für Teamarbeit, von zentraler Bedeutung. Der Auszug in diesem Sammelband aus einer zusammenfassenden aktuellen Veröffentlichung Schmitz' beschreibt das Verhältnis von grundlegenden Situationen in Bezug auf Relationen und Konstellationen, die diese überformen.

Erst die anthropologische Philosophie Helmut Plessners (1.7) mit seiner grundlegenden Kennzeichnung der exzentrischen Positionalität des Menschen im allgemeinen Natur- und Lebenszusammenhang zeigt einen Ausweg aus dem existentialistischen Dilemma. Das Leben will aus dieser lebendigen Position heraus geführt sein. Plessner war Philosoph und Soziologe sowie ein Hauptvertreter der Philosophischen Anthropologie. Zuletzt war er Professor an dem neu gegründeten Institut für Soziologie in Göttingen, wo Christian v. Ferber und Hans Paul Bahrdt seine Assistenten wurden. Beide spielen, das zeigt dieser Sammelband, für den weiteren Gang der Herausbildung einer phänomenologischen Arbeitsforschung, wie wir sie verstehen, eine herausragende Rolle.

Helmut Plessner zählt - neben Max Scheler und vor Arnold Gehlen - zu den Hauptvertretern der Philosophischen Anthropologie. Anders als Scheler fragt Plessner nicht nach einem überzeitlichen Wesen des Menschen; anders als Gehlen bestimmt er den Menschen nicht primär als „Mängelwesen“ (so Gehlens, von Herder übernommene Grundwort, wodurch sich Institutionen legitimieren). Plessners Anthropologie, die er systematisch in seinem Werk „Die Stufen des Organischen und der Mensch“ entwickelt hat, bildet sich um die Grundkategorie der exzentrischen Positionalität des Menschen, die er aus dem Begriff der Grenze entwickelt: im Unterschied zu anorganischen Körpern haben Organismen ein Verhältnis zu ihrer Umwelt, das über ihre Grenzen reguliert wird. Pflanzen und Tiere sind „grenzrealisierende“ Wesen. Nähere Klärung liefert der Begriff der „Position“: Plessner unterscheidet die drei Organisationsformen (oder „Stufen“) des Lebendigen; Pflanze, Tier und Mensch nach ihrer jeweiligen Positionalität. Pflanzen sind offen organisiert, sie haben keine zentralen Organe. Tiere sind zentrisch organisiert: sie leben aus einem Mittelpunkt heraus. Die Organisationsform des

Menschen ist dagegen exzentrisch, u.a. weil der Mensch ein reflexives Verhältnis zu seinem Leben hat.

Ein Moment dieses reflexiven Verhältnisses bildet das Selbstbewusstsein, das Plessner nicht, wie in der philosophischen Tradition üblich, als geistiges Phänomen behandelt, sondern aus seiner biologischen Wurzel heraus entwickelt. Er analysiert diese Organisationsweise als Doppelaspekt: als Menschen haben wir einen Körper und sind zugleich ein Leib. Entsprechend einer Dreiteilung erschließt sich dem Menschen die Welt als Außenwelt, Innenwelt und Mitwelt, die wiederum die Dimensionen der Kultur, der Geschichte und der Gesellschaft beinhalten. Schließlich verweist Plessner noch auf die Bedeutung des Konflikts in Natur- und Geisteswissenschaften, welcher aus der Differenz von subjektiver und objektiver Perspektive entsteht. Die Ursache dieses Konfliktes erkennt Plessner in der falschen Umgangsweise mit der „Doppelaspektivität“ der menschlichen Grundsituation: Dass der Mensch eben zugleich sein Leib/ seine physische Existenz ist und diese hat und dass er zugleich um sich als Geistwesen und als Körperding weiß. Der Auszug aus seinem Hauptwerk demonstriert diese Vorgehensweise Plessners.

Alfred Schütz (1.8) gilt als Begründer der phänomenologischen Soziologie, die sich ausgehend von Husserl, Henri Bergson und Max Weber der Frage der Intersubjektivität widmete. Sein Hauptwerk „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ von 1932 wird durch die Nazis um seine Wirkung gebracht, Schütz muss emigrieren und versucht vergeblich, sich im nordamerikanischen Umfeld neu zu etablieren. Erst seinem Schüler Thomas Luckmann gelingt es, Schütz wieder in der deutschen Soziologie den ihm gebührenden Raum zu schaffen. Die Universität Konstanz wird (neben Bielefeld) durch das Wirken von Luckmann zu einem weiteren Zentrum einer phänomenologischen Soziologie des Alltags und der Lebenswelt mit ihrer sozialen Konstitution von Sinn, das die (wissenschaftliche) Beobachtung über die Typisierung von situativem Alltagshandeln erschließen kann. Über die Bedeutung des dabei in Anspruch zu nehmenden Wissensvorrats handelt der nachfolgende Auszug aus dem von Luckmann posthum herausgegebenen Hauptwerkes von Schütz.

2. Arbeitssoziologische Konzepte

Die phänomenologische Arbeitssoziologie, wie wir sie nachfolgend in relevanten Auszügen in Bezug auf die Arbeitssituationsanalyse präsentieren, baut fast ausschließlich auf der „Plessner/Bahrdt Schule“ in Göttingen auf, beginnend mit Popitz/ Bahrdt „Technik und Industriearbeit“ und Bahrdt „Industriebürokratie“ (2.1). Das Bahrdt'sche Konzept beruhte zunächst, nach eigener Auskunft weitgehend

außerhalb jeglicher Schulbildung, auf einer intensiven Lektüre von Husserl und Marx sowie einer kreativen Anwendung der gewonnen Erkenntnisse im Versuch eines Wiederanknüpfen an demokratische Tradition, wie sie später auch P. Feysabend beschworen hat (Wider dem Methodenzwang: „Anything goes“) und wie sie wohl nur in einer Zeit wie unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg möglich war, jenseits starrer akademischen Formen, die sich erst später wieder etablierten.

Ausgehend vom Lehrstuhl Plessners in Göttingen sind in Gefolge H.P. Bahrlds zu nennen: Konrad Thomas (2.2) mit einem umfassenden Versuch, die Arbeitssituationsanalyse innerhalb der sich herausbildenden Arbeitswissenschaft zu etablieren. Bei Willi Pöhler (2.3) setzte ein Versuch der Kritik an der Reichweite der phänomenologischen Arbeitsanalyse ein und eine Verknüpfung zunächst mit der Systemtheorie T. Parsons, wobei hierüber auch die zuerst in den USA erschienen Publikationen von Alfred Schütz (bzw. A. Schutz und sein Briefwechsel mit Parsons) einbezogen wurden. Pöhler hatte schon früh das Problem der Materialfülle einer phänomenologischen Erfassung der Arbeitssituationen im Blick und dafür eine Ergänzung durch die funktionale Analyse der Systemtheorie Parsons vor allem bei Informationsverarbeitung ins Spiel gebracht.

Reiner Löffler (2.4) steht für Versuche, betriebliche Machtverhältnisse und pathogene Milieus stärker in den Blick zu nehmen. Ein paralleler „Ast“ konzeptioneller Entwicklung lässt sich über Christian v. Ferber und Willi Pöhler, im Zusammenhang mit der Sozialforschungsstelle Dortmund und dem Humanisierungsprogramm verfolgen. Durch C. v. Ferber (2.5), zunächst in kantianischer/weberscher Tradition, kam über die Medizin- bzw. Gesundheitssoziologie der Aspekt der Subjektivität, der Körper- oder Leiblichkeit ins Spiel. Dabei wählt v. Ferber einen dualen Zugang der objektiven und subjektiven Arbeitsanalyse, um Experten- und Erfahrungswissen in einen prozessierenden Zusammenhang im Rahmen sogenannter „Gesundheitszirkel“ zu bringen. Pöhler (2.6) hebt hervor, dass die Situation einen gemeinsamen Bezugsrahmen der interdisziplinären Arbeitswissenschaften konstituiert, mit deren Hilfe Arbeit und Organisation subjektorientiert gestaltet werden kann. Von Ferber wie Pöhler und die anderen Autoren verknüpften ihre Überlegungen mit solchen einer „Humanisierung der Arbeit“, wie sie auch in der Göttinger Tradition stabil weiterverfolgt wurden. Zuletzt versucht Peter (2.7) den Ansatz von Pöhler durch Rückgriff auf Luhmann und Einbeziehen von Elementen einer Institutionentheorie weiterzuentwickeln.

3. Beschreibungen und Analyse von Arbeitssituationen

Die phänomenologische Arbeitsanalyse hat in Folge eine große Anzahl beeindruckender Beschreibungen und Bewertungen von Arbeitssituationen, Arbeitsmilieus und Arbeitsverhältnissen hervorgebracht, von denen wir eine relevante Auswahl getroffen haben. Sie brauchen zumeist keine zusätzliche Interpretation.

Bewusst an den Anfang gestellt haben wir dabei einen Auszug aus dem Fabrikstagebuch von Simone Weil (3.1) aus dem Frankreich der dreißiger Jahre, ein weit beachtetes Dokument eingreifender philosophischer Empirie über die Situation der Lohnabhängigen, auch oder vor allem von Frauen, in der tayloristisch- fordistischen Phase der Industrie. Simone Weil arbeitete selbst in der Fabrik, reflektierte also aus eigenem Erleben und Anschauung.

Dieses durch geeignete wissenschaftliche Methoden zu rekonstruieren war die arbeitssoziologische Perspektive in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Der Wiederaufbau brachte die Auswirkungen technologischer Neuerungen stärker in den Blick und die Ansatzpunkte für das Erkennen von neuen Arbeitszusammenhängen und Kooperationsformen. Klassisch und berühmt ist die Beschreibung der Arbeit des Umwalzers (3.2) im modernen Stahlwerk und der Arbeit der Locherinnen (3.3) an den modernen Hollerithmaschinen durch H. P. Bahrtd. Die technische Entwicklung beeinflusste die Position der unteren Führungskräfte nachhaltig, wie Friedrich Weltz schon in seiner „Meisterstudie“ (3.4) aufzeigte, einem Vergleich der veränderten Stellung von Industriemeistern und Grubensteigern im untertägigen Bergbau.

Eine weitere Herangehensweise zur Analyse von Arbeitssituationen hatte A. Schütz entwickelt mit der an Max Weber anknüpfenden Orientierung auf typische Situationen als eigentlichem Untersuchungsgegenstand. Hier schließt Bahrtd (3.5) im Rahmen einer Rollentheorie an, wie auch Bürger (3.6), indem er die typischen Arbeitssituationen eines Betriebsrates im Rahmen seiner institutionellen Vorgaben erhebt.

Wie zentral und notwendig eine phänomenologische Analyse für die Bewertung von gesundheitlichen Gefährdungen angesehen werden muß, hat von Ferber immer wieder betont. Dies ist im Band „Arbeit, Selbstentwicklung und Gesundheit“ der sfs Beiträge aus der Forschung ausführlicher dokumentiert (Georg u.a. 2009b). Im vorliegenden Sammelband ist stellvertretend die Analyse von Reiner Löffler und Wolfgang Sofsky zur Pathologie organisierter Arbeitssituationen (3.7) vertreten.

Im abschließenden Beitrag von Kapitel 3 veranschaulicht Löffler am Beispiel des Autofahrens (3.8), das der Situationsansatz nicht nur für betriebliche Kontexte gilt, sondern ebenso alltagsübergreifend Anwendung finden kann. Auch routinemäßige Situationen, die es erlauben, die Gedanken schweifen zu lassen,